

**Liebe Wohltäter,  
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!**

Genau ein halbes Jahr ist vergangen, seit wir uns das letzte Mal bei Euch gemeldet haben. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir im Ural je einen so kalten Sommer hatten wie heuer. Immer gab es wenigstens einige Wochen, in denen man beispielsweise baden konnte. Vergnügungen dieser Art fielen buchstäblich ins Wasser. Einen solchen Luxus konnte sich nur unsere Pilgergruppe leisten, mit der wir dieses Jahr nach Assisi und Rom unterwegs waren. Aber sogar in Italien war es überraschend frisch. Das kam wiederum der Pfarrwallfahrt zugute. Wir hatten schon Angst, dass der August im Süden Europas unerträglich heiß wird. Doch es waren ideale Temperaturen, um die heiligen Stätten mit Aufmerksamkeit und Andacht zu besuchen, ohne Ermüdung und Ablenkung. Es war für unsere über 50 Teilnehmer nicht leicht, eine Strecke von 11.000 Kilometern zurückzulegen, davon fünf Nächte im Bus und zwei im Zug. Aber wir durften eine solche Fülle an Gnaden und tiefen Eindrücken erleben, dass diese Opfer bei weitem aufgewogen wurden. Allein in Rom besuchten wir etwa 20 Kirchen. Dies schafften wir nur, weil die angekündigte und nach unserem Programm am 13. August geplante Generalaudienz mit dem Papst kurzfristig abgesagt wurde. Ausgerechnet an diesem Tag brach Franziskus zu einer Reise nach Südkorea auf.



Im Zentrum unseres Erntedankaltars stand heuer ein Korb mit Weintrauben, aus dem sich eine Monstranz mit Ähren und einem Symbol der Eucharistie erhebt. Darüber ist im Fenster zur Anbetungskapelle die sechste<sup>9</sup> Monstranz mit dem Allerheiligsten im Rahmen unserer ewigen Anbetung zu erkennen.



allen für Euch, unsere Wohltäter und Freunde.

Wenn uns das Wetter diesen Sommer auch ein wenig im Stich gelassen hat und die Kartoffeln kleiner ausgefallen sind als sonst, Ihr habt uns nicht vergessen. Wir sind wirklich überwältigt von Eurer Hilfsbereitschaft. Jedem Einzelnen, der mit seiner Spende geholfen hat, dass wir unsere Arbeit weiterführen und die Sommermonate für den Ausbau unserer verschiedenen Projekte so intensiv nützen konnten, sage ich im Namen aller unserer Gläubigen und Bedürftigen ein herzliches Vergelt`'s Gott! Angesichts der Schreckensnachrichten aus der ganzen Welt mit den Bildern von Hass, Gewalt, Zerstörung und unendlichem Leid bin ich fast ein wenig beschämt, wenn wir für unseren bescheidenen Dienst eine so treue und ernsthafte Unterstützung erfahren. Gleichzeitig jedoch scheint es mir umso wichtiger zu sein, dass wir an unserer šOase des Friedensš hier im fernen Ural weiterbauen, die mit Euch untrennbar verbunden ist.

Obwohl auch Svjetlana, die Betreuerin unseres Sozialzentrums, an der Pfarrwallfahrt teilnahm, lief in dieser Zeit alles reibungslos.



Noch nie hatten wir in unserem Sozialzentrum eine so große und gefestigte „Familie“ wie im jetzigen Augenblick. Die abendlichen Versammlungen, zu denen seit einiger Zeit die Stühle im Speisesaal nicht mehr ausreichen, sind jeweils der Höhepunkt unseres gemeinsamen Lebens. Wir beten nicht nur jeden Tag miteinander den Rosenkranz, immer mehr unserer Leute empfangen auch die Sakramente und kommen, soweit sie nicht bei der Arbeit sind, täglich zur heiligen Messe. Dazu gehört auch ein Mann aus Kirov, Andrej, der seinem Leben nach einem Gefängnisarrest und einer schweren Alkoholsucht in



Andrej aus Kirov fühlt sich nach seiner Bekehrung bei uns wie ein gezähmter Löwe.

den vergangenen sieben Monaten eine vollkommen neue Richtung gegeben hat. Er arbeitet, verdient Geld und besitzt nun ein Handy, über das er einen intensiven Kontakt zu seiner Tochter aufgebaut hat. Die Versöhnung mit seiner Frau ist noch nicht wirklich gelungen. Andrej meinte vor kurzem: „Wir sind eine große Gemeinschaft von gezähmten Raubtieren. Aber in der Natur ist es so: Wenn ein solcher Löwe in die Wildnis zurückkehrt, geht er unter. Davor habe ich ein wenig Angst. Sobald wie möglich will ich in meine Heimatstadt Kirov reisen, um meine Frau davon zu überzeugen, dass ich ein neuer Mensch geworden bin.“ Andrej ist sowohl von seiner Statur als auch von seinem Wesen her tatsächlich mit einem Löwen vergleichbar. Noch ist er bei uns in der „Oase des Friedens“ und hält täglich zwei Stunden Anbetung, und zwar von 00:00 Uhr bis 02:00 Uhr. Dabei kommen ihm die interessantesten Fragen zu Bibelstellen, die er nicht versteht, oder zu verschiedenen Ereignissen im Leben, in denen er das Handeln Gottes zu entdecken versucht. Am nächsten Samstag möchte er nun nachhause fahren.

Vor einer Stunde war Nikolaj bei mir zum Gespräch. Er hat früher schon eine Zeitlang bei uns gelebt, konnte sich aber nicht endgültig für die völlige Enthaltensamkeit vom Alkohol entscheiden. So verbrachte er die vergangenen Jahre wie ein Wanderbursche bei verschiedensten Bekannten und auf der Straße, hielt aber immer den Kontakt zu uns. In letzter Zeit war er regelmäßig in der hl. Messe und fast täglich bei der Anbetung. Nun erzählte er mir interessante Details aus seinem Leben. 1987 habe er sich für den Dienst beim KGB (Komitee für staatliche Sicherheit) beworben. Dazu sei ihm vom sowjetischen Geheimdienst ein Formular vorgelegt worden, auf dem er unterschreiben musste, dass er nicht getauft ist und nicht an Gott glaubt. Er habe das Papier unterzeichnet. Zwar sei er damals tatsächlich noch nicht getauft gewesen, doch habe er „geglaubt“. Es sei ihm klar bewusst gewesen, dass Gott existiert. Nach der Wende habe er sich 1995 in der orthodoxen Kirche taufen lassen. Aber erst durch die Verbindung zu unserer Gemeinde habe er Jesus ganz in sein Leben aufgenommen. Und nun wolle er in unser „Haus der Barmherzigkeit“ zurückkehren. Zweimal reichte er mir die Hand, um mir zu versichern, der Augenblick sei gekommen, sich endlich einzustellen, dass er alkoholkrank ist und die Entscheidung treffen muss, in Zukunft keinen Tropfen mehr anzurühren.

Auch in der „Schule des Lebens“ für Drogenabhängige in Jajwa dürfen wir eine erfreuliche Entwicklung erleben. Einerseits nimmt die Zahl der Rehabilitanden zu, die sich ernsthaft um eine vollkommene Heilung und um eine gesamtheitliche Entwicklung ihrer Persönlichkeit bemühen. Andererseits wächst auch die Gemeinschaft derer, die ohne Alkohol und Drogen hier in der Stadt ein neues Leben begonnen haben und mit der Pfarrei in lebendiger Verbindung stehen. Teilweise sind dadurch auch deren Familien zu uns gestoßen. Einige wie z. B. Alexander, Jewgenij, Anatolij oder Sergej helfen uns auf unseren Baustellen und verdienen sich dadurch ihr erstes Geld, bis sie eine reguläre Arbeit finden können.



Links unsere Tanja, die von einem Besuch bei ihrem ebenfalls alkoholkranken Sohn mit Blessuren ins „Haus der Barmherzigkeit“ zurückgekehrt ist. Rechts ein gestrauchelter Mann, den wir gestern in unser Sozialzentrum aufgenommen haben. Immerhin ist er schon gewaschen und die Haare sind geschnitten. Seine Kleidung konnten wir nur noch verbrennen. Nun trägt er neue Kleider, die wir aus Deutschland bekommen haben.

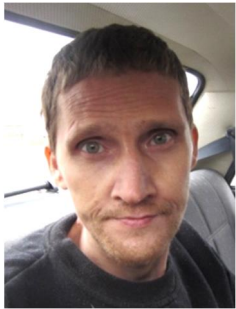


Erntedank in Jajwa . Sandra (l.) und Inna (r.).

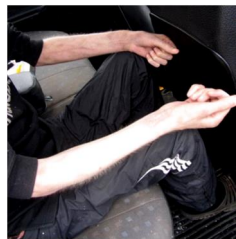


Alexander und Sergej sind in Kakscharowa fleißig am Bauen, während Max Peis aus Deutschland die Felder in Schuss bringt. Endlich ein echter Fortschritt - für unseren sBayerischen Hof%ist Land in Sicht.

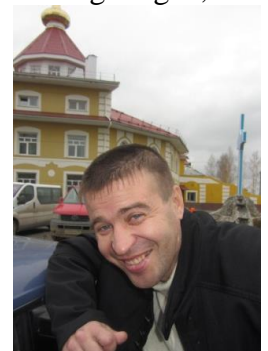
Gerade vor einigen Minuten wurde ich von Dmitrij um ein Gespräch gebeten, einem ehemaligen Drogenabhängigen, der in unserem Zentrum geheilt worden ist. Er sei mit Alexej gekommen, den er seit seiner Kindheit kenne. Ob wir diesen Bekannten in Jajwa aufnehmen könnten, fragte er mich. Ich entgegnete, wo denn Alexej sei, er wisse doch, dass die Kandidaten selbst um die Aufnahme bitten und ein Gespräch mit mir führen müssten. Da erklärte mir, es handle sich um eine Ausnahmesituation. Alexej sitze unten im Auto und könne schon seit einem Jahr nicht mehr gehen. Er habe nur noch Knochen wie ein Ausschwitz-Häftling. Auf den Händen habe er ihn aus dem Zimmer seines Bruders herausgetragen, der



Alexej zeigt seine Arme und Beine.



auch Drogen konsumiere und ebenfalls um Aufnahme in Jajwa bitte. Aber kein Krankenhaus sei bereit, Alexej aufzunehmen. Es gäbe nichts zu behandeln. Da schaute ich mir den jungen Mann an und konnte nicht anders, als unsere Verantwortlichen in Jajwa anzurufen und mit ihnen zu besprechen, ob sie diesen šPflegefallö nicht aufnehmen könnten. Inna, unsere neue Leiterin, sagte am Telefon sofort zu. Dieser spontane Ausdruck von Hilfsbereitschaft war für mich eine große Freude. Ich versprach Alexej an der offenen Autotür, für ihn zu beten, und fragte ihn, ob er getauft sei. Er antwortete: Nein! Da sagte ich mit kurzen Worten, wir würden uns natürlich darum bemühen, dass er diesen ernsten Zustand überlebe, aber auch darum, dass er sich auf die Ewigkeit vorbereite. Und bei der Verabschiedung sagte mir Dmitrij: šVater Erich, vor zwei Monaten ist mein Sohn Fjodor zur Welt gekommen. Wann können wir ihn taufen lassen? Ich möchte ihm als zweiten Namen Karl geben.ö Wir vereinbarten als Termin Anfang November. Vielleicht wird es sogar der 4. November, das Fest des hl. Karl Borromäus.



Dmitrij ist frei von Drogen, baut seine Familie auf und hilft kranken Freunden.

Mein Lieben, es ist immer etwas Schönes, vom Wirken der Gnade Gottes in unserer Pfarrei berichten zu können. Gerne teilen wir mit Euch diese Freuden. Manchmal aber verbindet es noch mehr, wenn man an den Kämpfen und Niederlagen der Freunde Anteil nimmt. Ja, es ist sogar die Voraussetzung für eine echte Gemeinschaft und Freundschaft, dass man auch offen über seine eigenen Grenzen und Probleme spricht.

So möchte ich Euch nicht verschweigen, welchen Schlag ich diesen Sommer verkraften musste. Unsere Landwirtschaft in der Nähe von Alexandrovsk, wo wir für die Dauer von 49 Jahren 380 ha Land gepachtet haben, hat dieses Jahr zum ersten Mal einen Gewinn abgeworfen. Jurij, der die Felder auf der Grundlage eines notariellen Vertrags seit zwei Jahren eigenverantwortlich bewirtschaftet, überbrachte mir voller Stolz 65.000 Rubel, die er von seinem Überschuss an die Kirche abgeben konnte. Dies sind etwa 1400,- Euro. Er wollte auf diese Weise damit beginnen, seine Kredite zurückzuzahlen, die er seit seinem Schritt in die Eigenständigkeit von uns bekommen hatte.



Jurij übergibt voller Stolz 65.000 Rubel.

Aber die Freude währte nicht lange. Kurz danach ist das Haus auf diesem landwirtschaftlichen Anwesen abgebrannt. Es war ein einfaches Holzhaus, das sich Jurij für sich und seine Arbeiter gebaut hatte. Letztes Jahr feierte ich dort sogar einmal eine Heilige Messe. Das Schlimmste an der Geschichte ist, dass bei dem Unglück drei seiner Arbeiter ums Leben gekommen sind. Am Morgen dieses Tages war er um 8:00 Uhr von einem bekannten Bauern aus Alexandrovsk um Hilfe gerufen worden. Dieser war mit seinem Traktor und einem Anhänger umgekippt. Er bat Jurij, ihn aus dem Abgrund wieder hochzuziehen. Damit war Jurij fast den ganzen Tag beschäftigt. Als er zurückkam, sah er über der Hausstelle nur noch Rauch aus dunkler Asche aufsteigen. Die Männer, die ich persönlich nicht gekannt hatte und die auch



Fassungslos steht Jurij an der Stelle, wo auch alle seine Dokumente verbrannt sind. Nur die Öfen und Kamine stehen noch.

Nachspiel. Für mich selbst aber dachte ich zunächst, es wäre ein Zeichen dafür, dass wir uns von Jurij trennen sollten. Da uns die Behörden in Alexandrovsk nach den Ermittlungen gebeten hatten, die Überreste der Männer zur genetischen Identifizierung nach Perm zu bringen, fuhr ich selber zur dortigen Polizeistation. Ich dachte, es wäre alles in einer Art Sarg vorbereitet. Doch der bearbeitende Polizist schickte uns in ein Leichenhaus der Stadt Kiesel. Ohne jede Beaufsichtigung oder Kontrolle musste ich das Gebäude öffnen und unter all den Toten unsere Männer suchen. Die verkohlten Leichen lagen auf einem Tisch. Wie man ein Kind auf die Arme nimmt, hob ich die Überreste auf und barg sie in Decken und eine Plastikfolie. Ich habe in Russland schon Vieles erlebt, aber noch keinen solchen Albtraum. Einerseits war es ein regelrechter Schock, andererseits aber bekam ich so auf unerwartete Weise eine innige Beziehung zu diesen Toten, für die ich nach dieser ŠBerührungö ganz anders beten und die hl. Messe feiern konnte.

Danach fuhr ich zur Unglücksstelle und dort gab mir Gott ein untrügliches Zeichen dafür, dass seine Gedanken höher sind als unsere. Mir wurde ganz klar, dass der Widersacher genau in dem Augenblick, als Jurij vor dem entscheidenden Schritt in ein erfolgreiches Arbeiten stand, zum Schlag ausgeholt hatte. Es wäre von meiner Seite aus eine Ungerechtigkeit gewesen, wenn ich Jurij nun entlassen und zu allem Unheil noch zusätzlich bestraft hätte.

Es war auch ausgerechnet zu dem Zeitpunkt passiert, als wenige Tage später eine absolut zuverlässige Frau aus Alexandrovsk in dieses Haus umziehen wollte, um die Verantwortung für die Bewachung und Betreuung des Anwesens zu übernehmen. Sie ist nun trotzdem gekommen und behelfsmäßig in der Banja untergebracht. Mit ihrer Hilfe kann sich Jurij ganz neu šaufstellenö. Sie ist Gold wert und hat bezeichnenderweise den Namen Lubov, d. h. Liebe. Ich konnte mich lange mit ihr unterhalten und aufgrund ihrer Geschichte die Bereitschaft verstehen, uns zu helfen. Sie ist eine tiefgläubige, fleißige Frau, mit der ich nun in regelmäßigem Kontakt stehe.



Blick auf unsere Fatima-Kirche in Rebinina bei Vollmond. Bald erhält der Turm eine goldene Zwiebel.

Wie viel könnten wir Euch erzählen - von unseren Aufnahmefamilien, den Sommerlagern mit Kindern und Jugendlichen, den Taufen und Hochzeiten! Eines aber scheint mir noch wichtig: Die Weihe der Kirche in Rebinina planen wir am 22. August 2015 ó wohl mit einer Fahrt aus Deutschland. Mit einem tausendfachen Vergeltö Gott wünsche ich Euch und Euren Lieben Gottes reichen Segen und den Schutz der Rosenkranzkönigin.



Euer dankbarer Pfarrer *Erich Maria Fink* Erich Maria Fink

nicht durch unser Sozialzentrum dorthin gekommen waren, hatten getrunken, geraucht und waren dabei eingeschlafen. Einer konnte sich aus den Flammen gerade noch retten, war aber so verletzt, dass er einige Stunden später auf dem Weg ins Krankenhaus starb.

Natürlich ist es ein Schutz für unsere Pfarrei, dass wir im Vertrag mit Jurij dessen alleinige Verantwortung für alle Personen, die bei ihm arbeiten, festgeschrieben hatten. Doch deshalb berührt uns das Unglück nicht weniger. Es ist eine Tragödie, die unmittelbar mit uns zu tun hat. Jurij und auch wir wurden von der Polizei für den Tod der Männer nicht verantwortlich gemacht. Es hatte also außer der Tragik kein juristisches



Nach dem Unglück in Alexandrovsk baten mich die Bewohner unseres Sozialzentrums besorgt, ihre Unterkunft zu segnen.